

Andreas Stevens:

Das Preis-Ausschreiben der Gitarristischen Vereinigung München 1910/11

Ausschreibung und Rahmenbedingungen:

Die Initiative zu diesem Wettbewerb konkretisierte sich im Herbst 1910.

Ausgeschrieben wurde das so genannte *Preis-Ausschreiben* in zwei Kategorien. Gesucht wurden ein Solo-Stück und ein Lied mit Gitarrenbegleitung.

Ungefähr dieser Zeit -1909 präzise gesagt - hatte die Wiedervereinigung mit dem vormals abgespaltenen Augsburger Zweig der Gitarristischen Vereinigung stattgefunden. Somit waren das künstlerische Solospiel, dessen Stellenwert erst durch die Augsburger *Freie Vereinigung zur Förderung guter Gitarrenmusik* gewürdigt wurde und die Integration zeitgenössischer Musik, die in jener Zeit im Wesentlichen aus den Werke Tárregas und Mozzanis bestand, ins Blickfeld gerückt. Das Credo der Freien Vereinigung war es, diese Literatur zugänglich zu machen:

„Die Gitarreliteratur weist eine stolze Reihe genialer, gottbegnadeter Meister auf und ist ausserordentlich reich an Tondichtungen von überraschender Schönheit; diese aber liegen nicht immer frei zur Hand, sie müssen meist aufgestöbert, gewissermassen neu entdeckt werden, gleich verborgenen Schätzen.“¹

(Folie 1)

Vor dem ersten Solokonzert, das Luigi Mozzani 1905 in München gab, galt das gitarrenbegleitete Volkslied und die Hausmusik aus der Goldenen Zeit als das Ideal musikalischer Betätigung. Im originalen Wortlaut klang das so:

„ Ist doch kein anderes Instrument als gerade die Gitarre dazu berufen, die Hausmusik, besonders die Pflege des Volksliedes in der Häuslichkeit zu pflegen.“²

Erst durch die Abkehr dieser stets rückwärtsgewandten, verklärten Sichtweise auf die Gitarrenmusik des Biedermeiers wurde es erforderlich, dass neue Lehrwerke entstanden, die sich im Gegensatz zu den klassischen Schulen, die damals überwiegend in Gebrauch waren (Carulli, Carcassi etc.), ausdrücklich als modern bezeichneten. So schreibt Heinrich Albert im Oktober 1911 im Vorwort seiner *Modernen Lauten - oder Gitarreschule*:

„ Mit diesem Werke wollte ich einem allgemeinen Wunsche, die Laute und Gitarre mit Verwendung unserer modernen Harmonik zu lernen, entgegenkommen.“

(Folie 2)

Auch Albert opus magnus der Moderne Lehrgang des künstlerischen Gitarrespiels, war diesem Modernisierungsgedanken inhaltlich verpflichtet. Der

¹ Mitteilungen Nr.1, S.2.

² Der Gitarrefreund, 1.Jahrgang, Heft 5, S.6.

1914 als erster der 5 Bände erschienene II. Teil war dem modernen Gitarrelied gewidmet.

(Folie 3)

Auch für den Wettbewerb war dieser allgemeine Bedarf nach neuer Musik Vorbedingung, wenn das auch im Ausschreibungstext selbst nicht erwähnt wurde.

Für die zu erwarteten Stücke wurden klare Vorgaben formuliert. Für das Solostück galt:

„Das Solo-Stück soll nicht über 2 bis drei Druckseiten hinausgehen. Es muß im musikalischen Sinne gut und vor Allem in der Satzweise gitarristisch sein, d.h. der besonderen Eigenart der Gitarre-Technik Rechnung tragen. Es kann eine freie Phantasie sein, oder eine geschlossene Form haben.“

Besondere Hinweise gab man für den zu verwendenden Text in der Kategorie Lied, während der Umfang ähnlich gewünscht war.

„es kann ein alter oder moderner Text gewählt werden, bevorzugt werden aber solche Lieder, bei denen sich der Textdichter mit dem Komponisten in einer Person vereinigt.“

Den Vorzug, den man den Teilnehmern mit eigenem Text einräumen wollte, lässt darauf schließen, dass man als Zielgruppe die sogenannten

„Lautensänger“, die man durchaus als Urväter der Liedermacher oder auch der singer/songwriter bezeichnen kann, im Auge hatte.

Aber auch die Mitglieder der Gitarristischen Vereinigung und ihre Spielfähigkeit sollten nicht unberücksichtigt bleiben. So hieß es für beide Kategorien:

„Es ist zu wünschen, daß die eingesandten Werke nicht zu schwierig sind und sich der Technik eines mittleren Gitarrespielers anpassen.“

Als Zeitraum für die Einsendung wurde fast ein Jahr gewährt, Stichtag war der 1. September 1911.

(Folie 4)

Durchführung:

Für die Jury, oder wie es damals hieß das *Preisrichteramt*, hatte man drei in München hochangesehenen Tonkünstler gewinnen können:

Dr. Rudolf Louis (1870-1914) er hatte eine Ausbildung zum Dirigenten, arbeitete als Kritiker bei der Münchner Neuesten Nachrichten und wurde in diesem Zusammenhang „Intimfeind“ Max Regers. Er galt als intellektueller

Mentor der Neudeutschen. Zusammen mit Ludwig Thuille verfasste er 1907 eine Harmonielehre.

Julius Schweitzer (1868-nach 1940) Konzertsänger und Pädagoge war ebenfalls Musikreferent der Neuesten Nachrichten München

Richard Trunk (1879-1968) war zu diesem Zeitpunkt als Musiklehrer, Korrepetitor, Dirigent zweier Gesangsvereine, schrieb als Rezensent der „Münchner Post“ und war als Komponist tätig. 1912 ging er nach New York. Die Tatsache, dass diese Honoratioren für diese Aufgabe gewonnen werden konnten, besagt bereits etwas über das Ansehen der Gitarre in München und über den Stellenwert des Verbandes.

„Bekanntlich haben drei Herren, die als ausübende Musiker wie als Musikschriftsteller und Kritiker in der Münchner Musikwelt einen ebenso hervorragenden wie exponierten Platz einnehmen und allseits unbestrittenes Ansehen genießen, in dankenswerter Weise das Preisrichteramt freiwillig und vollkommen uneigennützig übernommen. Dieser Umstand bedeutet allein schon einen nicht zu unterschätzenden Erfolg, denn er beweist, dass die Gitarre auch den ernstesten Musiker, der sonst über die gewaltigsten Tonschöpfungen der Musikkritik urteilt und richtet, zu interessieren vermag.“

Ihnen im Hintergrund als Ansprechpartner zur Seite gestellt, war der Beirat für die instrumentenspezifischen Fragestellungen, der aus **Fritz Buek**, dem ersten Vorsitzenden der Gitarristischen Vereinigung, **Anton Mehlhart**, einem passioniertem und ambitionierten Amateurgitarristen, **Dr. Hermann Rensch**, ein Arzt der sowohl als Sammler, als auch als Mitglied des Münchner Gitarrenquartetts aktiv war, sowie dem Rechtsanwalt **Dr. Josef Bauer**, der innerhalb des Verbandsvorstands tätig war.

Reaktion:

Dem Aufruf folgten zahlreiche Teilnehmer und es wurden 42 Solostücke, 29 Lieder mit selbstverfasstem Text und 94 Lieder mit „entlehntem“ Text eingesandt, insgesamt 165 Kompositionen. Diese wurden den einzelnen Jurymitgliedern ohne zeitliche Vorgabe zu Ansicht zur Verfügung gestellt und bei der Zusammenkunft im März 1912 wurde schnell klar, dass ein übereinstimmendes Votum festzustellen war.

Ergebnis:

In beiden Kategorien erhielt **Otto Steinwender** (1868-?), ein Organist und Kantor aus Thorn (Polen) jeweils einen ersten Preis. Den zweiten Preis in der Solo Kategorie erhielt **Georg Luckner** (1882-1918) ein Lehrer und junger

Komponist aus München für seine Sonate, die wegen ihres Umfanges nicht als erstplatziertes Werk berücksichtigt werden konnte. Luckner war laut Zuth durch Luigi Mozzani für die Gitarre gewonnen worden.

Es ist bemerkenswert dass beide vorderen Plätze nicht an Gitarristen vergeben worden sind. Dies unterscheidet den Münchner Wettbewerb grundsätzlich von dem anderen historisch bedeutsamen, der 55 Jahre zuvor in Brüssel stattgefunden hatte. Man setze diesen Münchner Ansatz auch einmal in Bezug zu Segovias Anspruch, als erster Nichtgitarristen als Komponisten für das Instrument gewonnen zu haben. Den 3. Preis erhielt der Pasinger Gitarrist **Simon Schneider** (1886-1971) für seine Fantasie mit dem Titel *Herbst*. Die Solostücke wurden in der Musikbeilage des Gitarrefreundes veröffentlicht und sind online verfügbar.

Auch bei den Liedern erhielt **Georg Luckner** einen 2.Preis für sein Lied *Der liebste Buhle, den ich han* (Text: Fischart). **Adolf Bernhard Oecklar**, Bühnensänger und Musiklehrer aus Nürnberg erhielt für sein textlich und musikalisch eigengestaltetes Lied „*Der grüne Jäger und die blonde Grete*“ einen 3. Preis.

Zu den 3 ausgezeichneten Liedern wurden noch 4 weitere auf Empfehlung der Juroren angekauft. Die Komponisten waren, **Heinrich Albert**, Kammervirtuos in München für das Lied *Junges Sterben*, (Text: E. Meyhofer), **Rolf Rueff** Opern- und Konzertsänger in Kiel für sein Lied *Die drei durstigen Engel* (Text: Fr. Sterzing), **Heinrich Scherrer**, k. b. Kammervirtuos in München für seine Eichendorffvertonung *Die Kleine* und **Matthaeus Römer**, Doktor der Philosophie und Kammersänger in München für sein Lied *Traum* (Text: Otto Julius Bierbaum)

Die erklärte Bevorzugung der Teilnehmer, die ihre Vertonung eines eigenen Textes einreichen würden, wurde in der Praxis konsequent umgesetzt, von den 3 prämierten Liedern hat nur Luckner einen Fremdttext zu Grunde gelegt.

Diese 7 Lieder wurden 1912 im Verlag der Gitarristischen Vereinigung in einer aufwendigen Gestaltung herausgegeben.

(Folie 5)

Resumée:

Trotz der großen Anzahl von eingegangenen Kompositionen und der unproblematischen Urteilsfindung, waren die Veranstalter mit dem Ergebnis nur eingeschränkt zufrieden.

„Nun wäre es freilich verfehlt, die preisgekrönten Kompositionen als Lösungen anzusehen, die den gehegten Erwartungen ganz entsprechen. Das gedachte Ziel, die Schaffung von kleinen Kompositionen für Lauten- oder Gitarrenmusik, die in

erster Linie Anspruch auf musikalischen Wert erheben dürfen, gleichzeitig aber spezifisch gitarristisch sind, d.h. gewisswermassen aus der Gitarre heraus geboren wurden, wobei sich als nicht minder wichtig die verhältnismässig leichte Spielbarkeit wohl ganz von selbst ergeben hätte, dieses Ziel ist von keinem der Bewerber erreicht worden. Gitarristisch bequem spielbare Stücke waren genug dabei, doch durfte dieses alleinigen Vorzugs halber den beurteilenden Musikern ein Verlassen ihres streng musikalischen Standpunktes nicht zugemutet werden. Das Resultat kann demnach nur als ein relativ gutes bezeichnet werden und hat die an das Preisausschreiben geknüpften Hoffnungen leider nicht erfüllt.“

Ein Großteil der beteiligten Musiker stammte aus dem Laienbereich und Karl Kern, der im Gitarrefreund einen Rückblick auf die vergangene Veranstaltung verfasste, gestand diesem Personenkreis *„recht viel Liebe und Freude zur Sache und ganz besonders jene Gefühlswärme, die dem Wesen der Gitarre und Laute wie kaum einem anderem Instrumente eigen ist“* zu, allerdings räumt er auch ein:

„Das Gemütvolle, wenn es auch den Messungen des verfeinerten und verwöhnten Fachkritikers meist nicht standhält, bleibt schliesslich doch die ursprünglichste und gemeinsame Musikempfindung der grossen Mehrzahl derer, die mangels des Fachstudiums von höherer musikalischer Kultur unberührt sind.“³

1922 wurde nochmals ein Wettbewerb ausgeschrieben, der aber wegen der unbrauchbaren Beiträge nicht bis zum Ende durchgeführt wurde. Die *Wiener Zeitung für Gitarre* hatte ebenfalls einen Wettbewerb veranstaltet, den ersten Preis für ein Gitarrensolowerk erhielt: Otto Steinwender.

Weitere Kompositionswettbewerbe wurden vom *Bund Deutscher Lauten und Gitarrenspieler in der Tschecho-Slowakei* und später von einigen italienischen Gitarrenzeitschriften durchgeführt.

Insgesamt kann man festhalten, dass die *Gitarristische Vereinigung* einen ernstgemeinten und ernst zu nehmenden Schritt unternommen hat, die Situation der Gitarrenmusik zu verbessern und aktiv geworden ist, um für ihre Zielgruppe attraktive Musik anzuregen.

Obwohl wir heute in einer wesentlich günstigeren Situation leben, wäre ein Kompositionswettbewerb mit der gleichen Zielsetzung auch heute noch ein keineswegs veralteter Ansatz.

³ Der Gitarrefreund 13.Jahrgang 1912, Heft 2, S.9f.